

Weihbischof Wilhelm Zimmermann

Predigt

Pontifikalamt Ostermontag 2016

Dom zu Essen

Apg 2,14.22-33 1Kor 15,1-8.11 Lk 24,13-35

Liebe Schwestern und Brüder!

Menschen sind Ostern unterwegs, in diesem wie auch in vielen vorhergehenden Jahren: sei es bei Osterspaziergängen zu Verwandten und Freunden; sei es als „Ostermarschierer“ mit alternativen Lebensentwürfen und mahnenden Anklagen; oder als Reisende in einen Kurzurlaub.

Menschen reisen mit dem Auto, mit der Bahn oder mit dem Flugzeug.

Vom dem bekannten Schriftsteller Erich Kästner gibt es ein Gedicht, das hat den Titel: „Eisenbahngleichnis“. Die ersten beiden Strophen haben folgenden Inhalt:

1. Wir sitzen alle im gleichen Zug
und reisen quer durch die Zeit.
Wir sehen hinaus. Wir sahen genug.
Wir sitzen alle im gleichen Zug.
Und keiner weiß, wie weit.
2. Ein Nachbar schläft ein,
ein anderer klagt,
ein dritter redet viel.
Stationen werden angesagt.
Der Zug, der durch die Jahre jagt,
kommt niemals ans Ziel.

Eine seltsame Bahnfahrt ist das. Ein Zug voller Menschen fährt durch das Land und niemand weiß, wohin die Reise geht. Der Zug fährt und fährt und erreicht niemals sein Ziel.

Die Menschen sitzen zwar im gleichen Zug, aber anscheinend haben sie nicht viel miteinander zu tun. Einer schläft, einer klagt und einer redet viel. Eine irgendwie traurige Stimmung liegt über diesem Gedicht.

Die Überschrift lautet „Eisenbahngleichnis“. Also ein Gleichnis. - Wofür?

Es ist zu vermuten, dass Erich Kästner das mögliche Bild einer Gesellschaft zeichnet, wie er sie zu seinen Lebzeiten gesehen hat. Erich Kästner ist bereits 1974 in München verstorben.

Solche Texte haben aber oft eine Bedeutung über den Tod ihres Verfassers hinaus: das Eisenbahngleichnis für den möglichen Zustand einer Gesellschaft von heute und auch des persönlichen Lebens?!

Wer kann schon sagen, wohin die Reise seines Lebens geht? Wer kann schon die Fragen nach Glück, Zuversicht und Lebenssinn erschöpfend beantworten?

Die Ostertage dieses Jahres stehen auch in der Erinnerung an den in selbstmörderischer Absicht herbeigeführten Flugzeugabsturz der Germanwings-Maschine vor einem Jahr. Und sie stehen in der Betroffenheit des Terroranschlags von Brüssel, sowie der Razzien und Verhaftungen im Umfeld des Anschlags – auch in NRW.

Finden wir uns mit einer Reihe unserer politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Vorstellungen auch in diesem Zug? Ratlos und ohnmächtig gegenüber solchen Ereignissen? Immer häufiger treffe ich auf Menschen, die mit Sorge auf das Leben und die Entwicklung unserer Gesellschaft blicken: mit dem näher gerücktem Terror, mit extremen Parteien, mit der Gefahr einer neuen Spaltung in Europa und in der eigenen Gesellschaft, sowie mit vielen menschenverachtenden Äußerungen in den sozialen Medien.

Wir sitzen alle im gleichen Zug, reisen quer durch die Zeit, sehen hinaus und sehen genug..., - und es machen sich erste Ängste breit, wohin uns die Entwicklung treibt.

Aber auch wenn wir an unser persönliches Leben denken, kennen wir häufig genug Situationen, in denen Menschen fast aus der Bahn geworfen wurden und nur noch dahintreiben: Krankheit, Misserfolge im Beruf, enttäuschte Freundschaft und Liebe, zerbrochene Familien etc. Es gibt Situationen, da kann man schon den Mut verlieren und fragt sich: was soll das alles noch? Erich Kästner sieht uns dann in diesem Zug sitzen, der davonrast mit unbekanntem Ziel und – obwohl Stationen angesagt werden - die Reisenden wohl nicht die Kraft haben auszusteigen.

Heute erfahren wir von einer inneren Fahrt und Station, allerdings in anderer Weise:

Die Emmausjünger hatten alles auf eine Karte gesetzt, und zwar auf Jesus von Nazareth. Jetzt hat man ihn umgebracht, und alles erscheint aussichtslos.

Niedergeschlagenheit macht sich breit. Und diese Niedergeschlagenheit war wohl so groß, dass sie sich einem Fremden anvertrauen. Dabei merken sie nicht, dass Jesus ihr Wegbegleiter ist. Später heißt es an einer Stelle: Brannte nicht unser Herz? Wenn das Herz brennt, sind Liebe, Sehnsucht und Erwartung im Spiel. Hier brennt zwar ihr Herz in der Nähe Jesu, aber Trauer und Verzweiflung sind anscheinend stärker. Sie überdecken die Nähe Jesu, machen die Jünger gegenüber seiner Nähe unempfindlich.

Erst als Christus den ersten Schritt tut, erst, als er das Brot bricht, gehen ihnen die Augen auf.

Diese Geschichte der Emmausjünger hat mit uns zu tun. Sie will uns sagen: Jesus ist auch unser Begleiter. Er mischt sich in unser Leben ein. Er spricht uns im Leben Mut zu und führt zu einem neuen Anfang, wie es die Jünger von Emmaus tun, indem sie nach Jerusalem zurückkehren.

Wir wissen es – und die Ereignisse der letzten Tage belegen es überdeutlich: Das Leben kann für Einzelne, für Familien, für ganze Städte und Länder schreckliche Schattenseiten bereithalten.

Als Christen wissen wir aber auch:

Wir sind in keinem Zug, in den man sich setzt und dem Schicksal ziellos überlässt. Auch in unserem Lebenszug können sich zwar Enge, Bedrängnisse und manche Apathie sammeln, doch es ist ein anderer Lebenszug als in dem „Eisenbahngleichnis“ von Erich Kästner. Wir fahren – um im Bild zu bleiben - in einem Lebenszug, in dem Christus der Begleiter ist, auch wenn wir es – wie die Jünger – nicht sofort erkennen und erst später das Gefühl haben, da hat jemand mein Leben geleitet.

Wir fahren in einem Lebenszug, der an vielen Stationen Zuversicht, Perspektiven und die Botschaft vom Leben bereit hält, insbesondere bei der Feier der Eucharistie, die uns – wie den Jüngern von Emmaus – immer mehr zu der Erkenntnis führt: Jesus Christus ist der Auferstandene, das Heil für die Welt und unser Leben. Amen.